

Correspondent

Erscheint
Dienstag, Donnerstag,
Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.

Preis
vierteljährlich eine Mark.

XXXIV.

Leipzig, Donnerstag den 16. Januar 1896.

№ 6.

Betrachtungen zur Lage

steht der bekannte „Planderer“ Herr Baensch-Drugulin in Leipzig wieder einmal in der Zeitschrift f. D. B. an. Diese „Betrachtungen“ sind ein Konglomerat von Anzuspungen und Verdächtigungen der Verbandsleitung, des Correspondenten sowie der ordnungschaffenden Thätigkeit des Verbandes. Wir wollen uns der verhältnismäßig leichten Mühe unterziehen und auch diesmal die Oberflächlichkeit des zweiten Vorsitzenden des D. B. B. ins rechte Licht bringen.

Herr B.-D. hält die Lage im Gewerbe für friedlich und zufriedenstellend — aber der Verband hebe und schüre und wolle über den Kopf der Zentralleitung des D. B. B. hinweg mit den Prinzipalen örtlich den Tarif durchführen! Das werde die Prinzipalleitung natürlich unter allen Umständen zu verhindern wissen!

Herr B.-D., dem es selbstverständlich nicht schlecht geht, setzt ein gleich befriedigendes Gefühl in seinen Auslassungen auch bei der Gehilfenschaft voraus. Die tausende von Arbeitslosen, die hunderttausende von Mark, welche der Verband zur Linderung des Elends aufbringen muß, die jämmerliche Begehung des größten Teiles der Gehilfenschaft, alles das alteriert ihn nicht. Ist der Verband bemüht, durch Aufklärung der Gehilfen eine Besserung dieser dem Buchdruckgewerbe unwürdigen Zustände herbeizuführen, so „beißt“ er; sucht die Verbandsleitung zwecks Schaffung der Form einer beiderseitigen Verständigung und Vertretung eine sachliche Aussprache mit der Prinzipalleitung, so ist der Verband wie ein „nicht ganz zweifelsohner oder geriebener Geschäftsfreund“ zu betrachten! — Mögen die Zeitschriftsteller diesen Kohl mit Gesundheit verdauen, wenn sie es können!

Mit der Behauptung, daß der Verband die Lehrlinge (sogar in den kleinen Orten) für den

Gewerkverein präpariere, hofft der „Planderer“ den schreckhaften Provinzprinzipalen so das Gruseln beizubringen, daß sie flugs in die rettende Leipziger Kasse der Großrunder retirieren — der Zweck heiligt das Mittel! Die Naivität, zu sagen, der Verband besitze keine Legitimation zur Durchführung des Tarifs, da der Tarif nicht mit dem Verbandsvereinbart sei, hätte ich selbst Herrn B.-D. nicht zugetraut. Wir danken für diesen — ehrlichen, von der Spitze des D. B. B., dessen Statut die Anerkennung des Tarifs von den Mitgliedern des D. B. B. fordert, gethanen Ausspruch; Deutschlands Gehilfenschaft wird daraus ersehen, wie ernst es dem D. B. B. mit der Durchführung des Tarifes ist und welchen Wert eine Tarifvereinbarung mit der Leitung des D. B. B. hätte.

Aber auch als großer Diplomat entpuppt sich Herr B.-D. Der Haß gegen den Verband verleitet ihn sogar zu der lächerlichen Drohung, daß die verführte Durchführung des Tarifes den D. B. B. zwingen könnte, Stellung gegen die Gehilfenschaft zu nehmen. Als ob das nicht stets der Fall gewesen wäre! Für die Vernichtung des bösen Verbandes tauschte die Leitung des D. B. B., davon sind wir längst überzeugt, gern die größte Anarchie auf dem Tarifgebiete ein.

Gleich nach seiner Ankündigung eines Feldzuges gegen den Verband stimmt der Marschall der feindlichen Truppe einen Klagegesang über den Entwurf der Regierung, betreffend die Einrichtung und den Betrieb der Buchdruckereien und Schriftgießereien, an, und fordert dieselben Gehilfen, denen er kurz vorher den Kampf ansagte, auf, Arm in Arm mit der sie fortgesetzt bekämpfenden Prinzipalleitung der beabsichtigten Verordnung der Regierung entgegenzutreten. Hier wäre also der „geriebene Geschäftsfreund“ willkommen! Aber Herrn B.-D. beschleicht eine dunkle Ahnung, daß die Gehilfenschaft nach den bisherigen Erfahrungen wenig Ver-

anlassung hat, den Prinzipalen die Kastanien aus dem Feuer zu holen, und er versucht es darum mit der seinem gewerblichen Scharfsinn alle Ehre machenden Drohung, es würde bei Durchführung des Verlängerens der Regierung, einen bestimmten Lustraum für jeden Sezer zu schaffen, die Hälfte der Gehilfen arbeitslos werden. Unser besorgter „Freund“ mag sich darüber beruhigen, das Kapital wird mit Vorliebe dem Buchdruckgewerbe sich zuwenden und Betriebe einrichten, die immer noch ihren Mann nähren. Eigentümlich ist jedoch das Herrn B.-D. befehlende Gerechtigkeitsgefühl beschaffen. Als seiner Zeit ungerichtig und — wie das preussische Oberverwaltungsgericht feststellte — ungesetzliche Maßnahmen seitens der Regierung gegen die Gehilfenschaft ergriffen wurden, da herrschte eitel Freude bei B.-D. und Genossen, da war Opposition gegen das Vorgehen der Regierung Umsturz! Heute, wo die Maßnahmen der Regierung das Wohl der Arbeiter bezwecken, ist die Loyalität zum Teufel, da entblüdet sich der Vertreter der Unternehmerinteressen nicht, dem Ministerium den Vorwurf zu machen, lediglich durch die Arbeiter beeinflusst zu sein. Jedenfalls spricht es für die Objektivität des stets als umstürzlerisch dargestellten Verbandes, wenn er die Regierung gegen die rentenlosen Unternehmer in Schutz nimmt. Nicht der Verband oder einzelne Personen konnten die Maßnahmen der Regierung veranlassen, sondern die einfachen Zahlen haben dies bewirkt; Zahlen, die ein trauriges Bild von der Verbreitung der Schwindsucht unter den Buchdruckern gaben. Die Gehilfenschaft weiß es der Regierung Dank, daß sie menschlicher fühlt als ein Teil der Unternehmer im Buchdruckgewerbe.

Wenn nun Herr B.-D. sich so viele Ungereimtheiten hat zu schulden kommen lassen und danach den Verbandsvertretern „gesellschaftliche Unfähigkeit zu

Aus dem Leben der deutschen Sprache.

II.

Die Fizierung des Gesprochenen — die Schriftsprache — ist bekanntlich für unsere Sprachgelehrten ein heiliges Thema, die Mittel, deren man sich zur Herstellung derselben bedient, sind so mannigfaltiger Art, daß sie kaum zu übersehen. Im allgemeinen kann man zwei Lager unterscheiden, das historische Prinzip und die phonetische Schreibung, aber beide Grundzüge kommen nie rein zur Geltung. Es steht dem der Umstand entgegen, daß wir viel weniger Buchstaben besitzen als Laute, von jenen 26, von diesen unzählige. Immerhin könnte eine einheitliche Schreibung Platz greifen, wenn eine Autorität vorhanden wäre, die in Zweifelsfragen den Ton angäbe; jedenfalls ist dieser Wirrwarr, wie er dadurch entsteht, daß fast jedes Land, ja fast jeder Schriftsteller und jede Zeitung, in dieser Beziehung ihre berechtigten Eigentümlichkeiten haben, nicht geeignet, von der Reinheit der Schriftsprache zu sprechen. Weit näher dem Ideal einer Rechtschreibung kommt das Italienische, während im allgemeinen das Französische (trotz der Akademie) und Englische noch mangelhafter als das Deutsche zu nennen sind.

Der Lautbestand unserer Sprache hat sich im Laufe der Jahrhunderte fortwährend geändert: althochd. el-slenti; mittelhochd. ellende; neuhochd. elend — elston; eisen; heischen — heidan; heiden; Heide. Auch die Bedeutung wechselte: el-slente — in fremden Ländern befindlich, verbann; gefangen, unglücklich, jammervoll. Alanart — ganz wahr, freundlich, gültig; alwaere — einseitig, albern. Durch Bedeutungswandel entstehen Doppelformen (Zwillingssprache, bisweilen sogar Drillingsbildung) und Lautologie: Tropf — Tropfen; Krappe — Krabe; Rade — Rappe — Rappen; Paladium — Pfalz — Palaß —

Palais. Bisweilen hat derselbe Singular zwei oder mehr Plurale: — Band — Bänder — Bände — Bände; Wort — Worte — Wörter. Bei Uebernahme aus fremden Sprachen ergeben sich leicht Doppelformen: pulvis — Staub und Pulver, durch franz. Vermittelung Puder; hospitale — Gasthaus, Hotel, Spittel, Spital, Hospital. Es wurden auch Wörter zusammengefügt, die ursprünglich dasselbe bedeuteten: Aus Wind — schnelle Hundart entstand Windhund — ein Hund, der schnell wie der Wind läuft; aus Ziegel (lat. tegere) — Bedeckung oder Bedachung wird Dachziegel.

Mit der Logik hat die Sprache nichts gemein. Abteilungen in einem Buche, die mit blauer oder schwarzer Tinte gemacht werden, dürfte man eigentlich nicht mehr Rubriken nennen, denn dies heißt rot, da früher die Titel der Gesetze, die zugleich Abschnitte bezeichneten, mit roter Tinte geschrieben waren. Eine blaue Rubrik wäre demnach dasselbe wie ein schwarzer Schimmel. Provinco (von vinco) — singen, erobertes Land — Provincia, eroberte Provinzen wären demnach zweimal eroberte Länder. Nicht was logisch richtig ist, ist sprachlich richtig, der Sprachgebrauch allein entscheidet. Er heiligt das Schlechte, das Falische, das Unlogische, Ansin und Vernunft, wenn der usus es will. Noch heftiger steht es mit der Vesthetik in der Sprache, hier handelt es sich um das Gefühl und den Geschmack und über den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten. Immerhin sollte die Häufung von Hülfsclausen wie Jetztzeit vermieden werden, ebenso Worte wie Oberlandesgerichtsenatspräsidentenwitwe, Lehrerinnenbildungsanstalt, Doppelschraubenschneidmampfer. Ebenso sollten lange Sätze vermieden werden. Rede und schreibe so, daß der denkende Leser es übersehen kann.

Des Reichthums unserer Sprache an Bildern und Metaphern werden wir uns selten bewußt, es gehört

schon ein besonders darauf gerichtetes Nachdenken, ein Studium dazu, um die bildliche Ausdrucksweise überall herauszufinden. Wer denkt z. B. daran, daß ein dreifaches Bild gebraucht in den Worten: Heller Kopf! Er hat einen hellen Kopf, sagen wir, wenn wir meinen, er lernt gut und begreift gut. Aber auch hier sprechen wir schon wieder in Bildern. Kopf bezeichnet ursprünglich eine Trinkchale, einen Becher; es ist ein Lehnwort aus dem Lateinischen. Wegen der ähnlichen Gestalt wird die Trinkchale ebenso genannt und endlich überträgt man den Teil auf das Ganze, das Haupt. Haupt und Kopf haben sich nun so geschieden, daß jenes ausschließlich der edlern Sprache, der Poesie verbleibt. Kopf, das mit dem Begriffe Haupt gänzlich identisch geworden ist, wird nun wieder übertragen auf Gegenstände, die entweder eine kopfförmige Gestalt haben, wie Nagelkopf, Wohnkopf, Köhkopf, oder solche, die, gleich dem menschlichen Haupte, zu oberst, an der Spitze, am Anfange sitzen: wie Brückenkopf, Briefkopf. Irrig wäre die Annahme, daß auch Tassenkopf auf die Weise entstanden wäre; hier liegt es vielmehr umgekehrt; ehe das menschliche Haupt den Namen Kopf erhielt, hieß der Tassenkopf schon so; wir haben hier noch die alte Bedeutung Trinkchale. — Hell. Bezeichnet zunächst etwas, was hell, ist, kling; also etwas fürs Ohr, nicht fürs Auge; die Redensart „in hellen Häusern“ erinnert noch daran. Dann erfolgte Uebertragung ins Gebiet der Optik, des Sehens; der Tag ist hell, die Nacht ist dunkel. Endlich erfolgte eine zweite Uebertragung, aufs geistige Gebiet: hell = flug, aufgeweckt, im Gegensatz zu düster, dunkel = dumm, unwissend. So spricht man von dunkler Barbarei, von dunklem Verdentume. Wie vieler Geistesoperationen bedurste es also, ehe man sagen konnte: er ist ein heller Kopf! Welch weiter Weg von „schallende Trinkchale“ bis zu „guter Verstand“!

